

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertion
werden in der Administration dieses Blattes (Hintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr., 6. u. 7. Mal, 4 kr., 8. Mal, 3 kr., 9. Mal, 2 kr., 10. Mal, 1 kr.

Preisliste mit Ausnahme der Sonntags- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unbrauchbare Beile nicht angenommen.

Abonnement-Bureaus: In Merseburg bei J. Hadrloch's Erben, Buchhändler; in Jena bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gera bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlhausen bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kassel bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Kassel bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kassel bei Herrn Holarloh Zeldner, Buchhändler; in Kassel, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnement-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 161. Hermannstadt, Freitag den 13. Juli 1888. 104. Jahrgang.

Oesterreich-Ungarn und die deutsch-russische Entrevue.

Wien, 10. Juli.
Die politische Märchen entziehen, wie rasch sie Verbreitung und Glauben finden, und wie schwer es ist, sie wieder auszuwischen und sie allgemein als pure Märchen erkennen zu lassen — das haben wir in Oesterreich-Ungarn jüngst deutlich genug erfahren, und es verlohnt sich wahrhaftig, darüber ein Wortlein zu sagen.
Als die Nachricht von der bevorstehenden Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland und Rußland in beglaubigter Form auftrug, verfielen die panslavistischen Blätter auf den Gedanken, daß man in Oesterreich-Ungarn darüber gewaltig erschrecken müsse, denn nun werde Oesterreich-Ungarn „kaltgestellt“ werden. Das war, wie so viele andere, was die Panslavisten erfinden und in die Welt setzen, vollständig unwahr. In Oesterreich-Ungarn war Niemand erschrocken, vielmehr konnte man in allen politischen Kreisen vernehmen und in der gesammten Presse ohne Ausnahme schwarz auf weiß lesen, daß wir die Monarchenbegegnung nur willkommen heißen können, weil dieselbe zur Hoffnung berechtige, daß sie eine russisch-deutsche Wiedernäherung herbeiführen und dadurch die Friedensausichten sehr erheblich bessern werde. Dies war thatsächlich von Anfang an der Standpunkt, den man in der Wiener Hofburg, auf dem Ballhausplatz, in der Oesterreichischen Zeitung und in der gesammten öffentlichen Meinung der beiden Reichshälften eingenommen hat. An ein Mißtrauen gegen Deutschland dachte in Oesterreich-Ungarn aus diesem Anlasse schlechterdings Niemand, und es wäre auch ebenso thöricht wie lächerlich gewesen, wegen der Entrevue sich einem Mißtrauen hinzugeben, wo die epoche deutsche Thronrede noch kaum verklungen war, und wo Kaiser Wilhelm persönlich beim Kaiser-König Franz Joseph einen Besuch angemeldet und die Bestimmung von Zeit und Ort ihm anheim gegeben hatte.

Aber die panslavistischen Blätter blieben aus naheliegenden Gründen bei ihren tendenziösen Auslegungen, und allmählich fanden dieselben in weiteuropäischen, schließlich sogar in deutschen Organen Aufnahme. Hierüber war man in Wien erstaunt, aber man suchte die Achseln dazu und meinte, deutsche Blätter könnten nicht lange in einem solchen Irthum verharren und würden bald genug zu besserer Einsicht gelangen. Seither hat man hier in letzterer Beziehung eine kleine Enttäuschung erlebt und macht daraus gar kein Hehl. Was man in gewissen national-liberalen und conservativen deutschen Blättern lesen mußte, überschreitet in der That die Grenzen der sonst üblichen, willkürlichen Combinationen. Blätter, die mit großem Applomb aufzutreten pflegen, fabuliren lustig darauf los und bieten hochpolitisch sein sollende Leistungen, die jedoch in Wahrheit kaum den Werth der Bierdankweisheit erreichen.

Da wird von einer „Vertimmung“ Oesterreich-Ungarns gefaselt, die nicht existirt; es wird eine „Erkaltung“ zwischen Wien und Berlin prophezeit, die hier Niemand besorgt, und für die man nicht den leisesten Anlaß zu ernstlichem Bedauern hat; es wird ein englisch-deutsches Bündnis an die Wand gemalt, das man hier nur belächeln kann; es wird über „Abmachungen“ wegen Bulgariens orakelt, die mindestens bis zur Stunde Dünngespinnste sind; ein reactionäres Berliner Blatt nimmt eine förmliche „Theilung der Erde“ vor und formulirt die gewagtesten „Programme“, andere theilen den Orient kurzer Hand dem Oesterreich als „väterliches Erbe“ zu — kurzum: die betreffenden national-liberalen und conservativen Neunmalweissen thigen das bunteste Ragout auf, das aber dadurch nicht schmackhafter wird, daß die einzelnen Bestandtheile desselben ausschließlich ihrer eigenen entseelten Phantasie entspringen.

Die also bereitete Mischung garniren die gedachten „Staatsmänner“ fobann mit mehr oder weniger verdeckten Ausfällen oder Unterstellungen

gegen Oesterreich-Ungarn, und ein anderer Theil der deutschen Presse glaubt in Folge dessen, allerdings in löblicher Absicht, Oesterreich in Schutz nehmen und es „beruhigen“ zu sollen. Für die letzteren Bemühungen dankt man hier gebührend; man würdigt den guten Willen vollständig, allein man muß doch beifügen, daß man durchaus keines Trostes und keiner Beruhigung bedarf.

Aus welchem Grunde sollte man denn hier „verstimmt“ sein? Oesterreich-Ungarn weiß ganz genau, woran es mit Deutschland ist, und es fällt ihm nicht ein, Hintergedanken Raum zu geben, weil eine Entrevue des Kaisers Wilhelm mit dem Czaren stattfindet, welche ja doch nur einen friedlichen Zweck haben kann, und die somit auch Oesterreich-Ungarns Streben fördert. Es gehört ein unglaublicher Grad von Naivetät dazu, Oesterreich-Ungarn zuzumuthen, daß es trotz des veröffentlichten Allianzvertrages und nach der jüngsten deutschen Thronrede in Krämpfe fallen werde, weil Kaiser Wilhelm zuerst nach Petersburg und dann nach Wien geht. Um allen Deuteleien in dieser Richtung die Spitze abzubrechen, sei hier mitgetheilt, daß der Vorrang, der dem Czaren eingeräumt wurde, mit ein Werk des Kaiser-Königs Franz Joseph ist. Hätte er es gewünscht, so wäre Kaiser Wilhelm bei ihm, als bei dem ältesten seiner Verbündeten, zu allererst erschienen. Aber die bekannte noble und friedliebende Stimmung des Kaiser-Königs Franz Joseph entschied dafür, daß der erste Besuch des neuen deutschen Kaisers bei dem Czaren erfolge. In Wien hatte Kaiser Wilhelm nicht erst eine unterbrochene Freundschaft zu erneuern, delicate Empfindungen zu berücksichtigen oder der öffentliche Meinung Rechnung zu tragen. In Wien konnte man ohne Bedenken die Monarchenbegegnung für einige Wochen später anberaumen, ja gerade ein Kaiser-König Franz Joseph war in der Lage, den Kaiser-König Wilhelm zu ersuchen, daß er zu ihm zu allererst komme, daß er zuerst dem Kaiser von Rußland und dann dem König Humbert und erst nachher ihm, dem Oesterreichischen Herrscher, den Besuch abstatte. Und mit dieser Mittheilung sollte, wie man glauben möchte, allem Spintifiren und Klügeln über die Reihenfolge der Besuche des Kaisers Wilhelm an den ihm befreundeten Höfen ein Ende gemacht sein!

Nochmals sei es gesagt: in Oesterreich-Ungarn ist schlechterdings keine Spur von einer „Vertimmung“ aus dem fraglichen Anlaß bemerkbar. Oesterreich-Ungarn ist vollkommen ruhig, und es weiß, daß es Deutschlands sicher ist. Es bedarf daher auch keines Trostes und keiner Beruhigung. Es hofft, die Petersburger Entrevue werde die Lage klären und dem Frieden dienen. Mit Conjecturen freilich, die heute bereits eine alle Einzelheiten umfassende Regelung der bulgarischen Frage von der Entrevue ableiten, besetzt sich in Oesterreich-Ungarn kein erster Mensch, und wenn in diesem Betrachthier eine gewisse Reserve beobachtet wird, so liegt der Grund davon in verschiedenen Erwägungen: im Zweifel darüber, ob die beiden Kaiser überhaupt ein nur für die sehr gebulbige Behandlung durch Staatsmänner geeignetes Detail werden eingehend erörtern oder gar ausgleichen wollen, ferner in der Thatfrage, daß die russische Presse gerade jetzt wieder schlechtweg während gegen Oesterreich-Ungarn loszieht. Ein geistreicher Staatsmann meinte neulich, wie man über einen Mann urtheilen wollte, der einem seltenen Gast zu Ehren einen Triumphbogen mit einem herzlischen „Willkommen“ errichtet, hart daneben aber eine Schmähdung gegen den Bruder des Gastes anbringe? Thatsächlich paßt das Gleichniß auf die russische Presse. Sie feiert den Besuch des deutschen Kaisers, schimpft aber derber als je zuvor gleichzeitig auf den nächsten Verbündeten desselben.

Von dieser seltsamen Erscheinung nimmt man hier mit Recht Notiz, aber das ändert nichts daran, daß man die deutsch-russische Monarchenbegegnung gern sieht und sogar die Hoffnung an dieselbe knüpft, sie

werde vielleicht auch in der letzterwähnten Richtung erwünschten Wandel schaffen. Wir haben ja schon oft gesehen, daß die russische Presse zu schimpfen aufhört, wenn dies „oben“ gewünscht wird, und wenn ihr ein begünstigter zarter Wink zugeht.

Politische Uebersicht.

Budapester Zuschrift der „Pol. Corr.“ tritt den von dem oppositionellen Journalen gegenwärtig verbreiteten Gerüchten, welche anlässlich des Auftretens des Grafen Albert Apponyi in den Delegationen eine theilweise Umgestaltung des Cabinetts und eine im Zug befindliche Parteifusion als bevorstehend ankündigen, mit aller Entschiedenheit entgegen. Es sei weder von einzelnen Personen, noch von parlamentarischen Gruppen ein Wunsch in diesem Sinne geäußert worden; dagegen gewinnt es immer mehr den Anschein, daß die Opposition zu der Erkenntnis von der Erfolglosigkeit und der Fehlerhaftigkeit ihrer bisherigen Haltung durchdrungen sei. Ob die Opposition die natürlichen Consequenzen aus dieser Einsicht ziehen werde, was lediglich von ihr abhängt, sei nicht gewiß. — Die Lage der ungarischen Staatsfinanzen gestaltet sich immer günstiger. Die Juni-Einnahmen waren um 17 Millionen höher als im Vorjahre, und trotz der überaus reichlichen Dotirung der Staatscassen sind gegenwärtig mehr als 8 Millionen Gulden bei verschiedenen Banken eincirt. Voraussetzlich wird daher, falls keine neuen Verwicklungen eintreten, das Finanzministerium nicht genöthigt sein, zur Deckung des Staatsbedarfes an den Geldmarkt zu appelliren, obwohl demselben noch ein bedeutender Credit offen steht.

Die „Montags-Review“ will bereits die Hauptbestimmungen des neuen Wehrgesetzes, welches den Parlamenten bei ihrem nächsten Wiederzusammentritt vorgelegt werden soll, kennen. Sie schreibt: „Als wesentliche Neuerung ist zunächst der Wegfall der Bestimmung über die Kriegsstärke der Armee zu betrachten. Obgleich war die bisher geltende Ziffer von 800.000 Mann eine illusorische, an der zu keiner Zeit hätte gehalten werden können, da sich jederzeit aus mannigfachen Gründen Rücksen ergaben. Dagegen wird die Ziffer des jährlichen Recruten-Contingents um mehr als 10.000 Mann erhöht. Die Affentirung erfolgt sowohl für das stehende Heer, wie für die Ersatzreserve und die Landwehr. Die Affentirten aller drei Kategorien werden zur Abrichtung einberufen, die Ersatzreservisten haben, wie die Landwehrmänner, jährlich einer Waffenübung von drei Wochen beizuwohnen. Dadurch soll dem bisherigen Uebelstande gesteuert werden, daß die Armee, welche ihre Ergänzung aus der Ersatzreserve zu nehmen hätte, in dieser eine Truppe vorfinde, die jede militärische Schulung abgeht. Die Bestimmungen über die einjährige Freiwilligen haben einzelne Aenderungen erfahren, welche geeignet sind, dem militärischen Bedürfnisse besser zu entsprechen.“

Ueber die erste, auf hoher See stattfindende Begrüßung der beiden Kaiser sind jetzt die Details zwischen beiden Höfen vereinbart. Für die Ueberfahrt von Kiel bis zum finnischen Meerbusen werden mindestens drei Tage gerechnet. Ein vorheriger Besuch Kopenhagens findet nicht statt. — Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: Der Vice-Admiral Graf Monts wurde unter vorläufiger Belassung in der Stellung als Chef der Marinestation in der Nordsee und Ernennung zum commandirenden Admiral beauftragt, die Admiralitätsschiffe zur Admiralität commandirt. General Albedyll übernimmt ein Armeecorps-Commando. Für das Militärcabinet ist General Hahnke in Aussicht genommen. — Die „Vossische Zeitung“ erfährt aus Paris, die nächste deutsche Regierungsmaßregel in Elsaß-Lothringen werde im Zwange der französischen Grundbesitzer zum Verkauf ihrer dortigen Ländereien bestehen.

Feuilleton.

Schloß Angstein.

Eine heitere Spulgeschichte von D. Renz.

(6. Fortsetzung.)

„Unfian!“ sagte die Frau ärgerlich. „Wender ist ein so ruhiger und anständig denkender Mann, der sehr böse sein wird, wenn er den dummen Streich seines früheren Burschen erfährt. Ich wäre die erste, die ihm feindlich gegenüber träte, wenn er dahinter steckte. Aber er hat keine Ahnung davon, und darf es auch nie erfahren; Niemand darf es wissen.“
„Ich muß den Menschen aber zur Strafe ziehen, ich kann mir das nicht gefallen lassen!“
„Runo!“ Und die Dame tippte mit dem Zeigefinger gegen ihre Stirn. „Denk a bissel nach! Sobald diese Geschichte in's Publikum kommt, bist Du der Stamirte, Du wirst ausgelacht, wo Du Dich sehen läßt. Ich wenigstens bleibe dann nicht in Angstein, um mit den Fingern auf mich weisen zu lassen; das ist die Frau mit dem topern Mann!“ — Nein, mein Schatz, folge mir einmal, und es soll Alles gut werden.“

Die „Blamage“ tauchte plötzlich mit erschreckender Klarheit im Hintergrunde vor ihm auf. „Mein Gott, Philippine, was soll ich denn thun?“
„Gar nichts, Runo. Du verliert kein Wort darüber gegen den Menschen, das überlaß mir. Ich werde ihn gehörig ausklingeln und ihm sagen, daß Du Dir solche Aberglauben ein für allemal verbittest; Du hättest ihn für einen ehrenhaftesten ordentlichen Mann gehalten, würdest ihn aber sofort wegzagen, wenn derartiges wieder vorkäme. Ich werde ihn außerdem gehörig vernachern, sein Maul über die Geschichte zu halten, ihm auch seine Gründe abfragen, und wenn er dann sagt: Wegen des Hauptmannes —“

„Ja, Philippine, das ist recht! Und dann erklärst Du ein für allemal, daß es mit dem Hauptmann —“
„Das es mit dem Hauptmann eine längst beschlossene Sache war,“ unterbrach die Dame kategorisch, „daß Du schon vor einigen Tagen den Beschluß gefaßt hättest, die jungen Leute glücklich zu machen und folglich, daß Dein Herr Runz sich völlig unorthodoxerweise bemüht hat.“
„Aber Philippine!“ rief der Mann aufspringend.
„Ruhig, Runo! Setze Dich. Der Hauptmann ist ein anständiger, biederer Mensch, ein tüchtiger Officier und hat viel gelernt; er ist ja Artillerist. Du kannst an ihm keinen Mangel finden. Und was die Hauptsache, die beiden lieben sich und lassen nicht von einander. Spielt Du nun ferner den Tyrannen, so erfährt Wender entschieden über kurz oder lang, was heute vorgegangen ist; jedenfalls erzählt Dein Factotum ihm den mißglückten Versuch, ihm — und vielleicht auch Andern, und dann die Blamage!“
„Aber ich kann doch —“ Weiter kam der Schloßherr nicht; ein Paar weiche Mädchenarme legten sich um seinen Nacken. „Papa, er wird Dir ein guter Sohn sein; bitte, sage doch ja! Bitte, bitte!“
„Woher kennst Du denn die Spulgeschichte?“ wandte er sich an seine Gattin.

„Ich erfahre sie auf unserm letzten Kränzchen in Berlin.“
„In Berlin?“
„Ja, von der Buchholzen, Männchen.“
„Ammächtiger!“ sagte er böllig zerknirsch, „wenn die erfährt, was heute hier vorging, sie macht ein ganzes Capitel daraus.“
„Da hast Du recht, Runo. Nein, laß es gut sein und spiele nicht mehr den Tyrannen. Innerlich bist Du ja doch entschlossen, Dein Kind glücklich zu machen.“
„Mann könnte ihn vielleicht abeln lassen,“ meinte er sinnend.
„Nein, Papa, laug es lachend zurück, „das nimmt Wender nicht an; er würde einfach sagen: ‚Gefalle ich Euch nicht so, wie ich einmal bin, so danke ich für Weiteres.‘ Nein, ich will Dir aber einen Vorsatz machen: eine halbe Stunde von hier liegt Wangenheim, ein hübsches gut

arronirtes Rittergut, das Erbtheilung halber nächstens verkauft wird. Das laufe und gib mir mit, wir haben dann für alle Fälle ein Heim, bleiben in Deiner Nähe und — wer weiß, wie Alles noch kommt.“
„Mein Himmel! Aber ich stehe mich doch gar nicht mit ihm? Ich kann ihn doch nicht einladen, um Dich anzubalken?“
„Das laß unsere Sorge sein, besser Mann,“ sagte die Gattin lächelnd, „komm Du nur dem etwaigen Gefährlich zuvor. Runz muß glauben, daß die Verlobung längst und ohne ihn geplant war. — Zum Fischen ist heute aber keine Zeit, Mann; fahre auf der Stelle nach Wienbau und damit Du einen Schein Rechens hast für diese plötzliche Reise, laß vor der Apotheke halten und bringe Erna diese Stahlpillen mit, die wieder alle geworden sind. Und dann —“
„Philippine!“
„Dann schickst Du die Pferde nach dem Gasthof und hummeltst so zufällig nach der Weinprobe von Albert, wo der Herr Hauptmann jeden Sonntagvormittag zu finden ist. Und dort bist Du recht freundlich zu ihm.“
„Wenn auch, Philippine; aber, wo soll das hinaus?“
„Wißt Du schwer von Begriffen, Papa!“ jubelte das Mädchen. „Du läßt ihn und vielleicht einige Kameraden auf ein Glas Sect ein, und dann sagst Du: ‚Meine Herren, ich habe drei, allenfalls auch vier Plätze im Wagen, essen Sie heute einen köstlichen Suppe bei mir — wie ist's, Herr Hauptmann Wender?‘ Und dann kommt ihr heraus, und Mama lobet auch Pastor Stielner mit seiner Frau ein.“
„Und ich setze für ein gutes Diner, Männchen, was?“
„Ich bestelle das Anspannen, Papa!“ rief Fräulein Erna, und fort war sie.
Wer vermag dagegen anzukämpfen, wenn Mutter und Tochter einig sind? Im messen aber drängte doch die Furcht vor Blamage — das hätte er nicht überlebt! Und so fuhr er ab, halb ärgerlich, halb zufrieden mit der Energie seiner lieben Ehehälfte.
„Nun noch dem Burschen dort oben die Leviten gelesen,“ sagte diese, befriedigt von der Morgenarbeit, und sie drückte auf den Knopf der

Brüsseler officiellen Blättern zufolge unterhandelt die Regierung mit der Steyrer Waffenfabrik wegen der Lieferung von 200.000 Kugeln...

Die Frage der Ausdehnung der Steuerpflicht auf die fremden Unterthanen in Massauah wird gegenwärtig in Rom sorgfältig studirt.

Im englischen Unterhause wurde am 9. d. ein Telegramm verlesen, wonach im Zulu-Lande Unruhen ausgebrochen sind.

Die „Birkowitsch Wiedemoist“ verfährt, die Berliner Finanzwelt sei in Folge der deutsch-russischen Angelegenheit bereit, Rußland ein Kalkül zu gewähren.

Die „Post“ erzählt, sie sei jetzt verspätet in den Besitz der Nummer der „Independence Roumaine“ vom 23. Juni gelangt.

Auch in türkischen Regierungskreisen ist von der angeblich bereits erfolgten Wiederaufnahme der diplomatischen Action Rußlands in der bulgarischen Frage nichts bekannt.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 10. Juli. Während diese Zeilen den Lesern unseres Blattes vorliegen, ist die so viel ventilirte Kaiserreise, der erste Besuch Wilhelm's II. in Petersburg...

elektrischen Klingel, die nach Herrn Kurz' Zimmer lief. Gleich darauf trat der Herr Baron ein mit dem beschwollenem Gesicht...

„Sie hatten Ihren Hauptmann im Sinn, als sie die Dämlichkeit bezogen?“ empfing ihn Frau von Angstein...

„Warum haben Sie denn Ihre Großmutter dazu aufgemuntert, dem Herrn Baron die alberne Spitzgeschichte zu erzählen...“

„Es kam mir so ein,“ sammelte er.

„Sie hätten sich doch vorher erkundigen sollen, ob Ihre Nisse überhaupt nothwendig war für Herrn Bender...“

„Ich bin eigentlich Kunstgärtner, gnädige Frau.“

„Ma also! Wie schön hätte das gepaßt, wenn unser alter Dietrich 'mal ausgepaßt, und wie gut ist die Stelle!“

„Ach, gnädige Frau, hat der Mensch, ich will mein Tag nicht wieder so — so —“

„Es war ein Dummerjüngensstreich von Ihnen und zwar aus mehr als einem Gesichtspuncte.“

„Ach gnädige Frau, der Herr Hauptmann ohnet nichts davon, rein gar nichts!“

(Schluß folgt.)

Schiedsal unserer Monarchie unter keiner Bedingung indifferent bleiben kann. Solange bei der vielleicht noch ferneren Lösung der Orientfrage...

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. Juli.

(Kronprinz Rudolf) trat am 10. d. Abends eine mehrere Tage in Anspruch nehmende Inspectionsreise als General-Inspector der Infanterie an.

(Municipales.) Im Maros-Tordaer Comitatu wurde Bela Jenei an Stelle des zum Vizebürgermeisters gewählten...

(Das fünfzigjährige Jubiläum) der Berufstätigkeit feiert morgen Samstag den 14. d. der in der hiesigen Buchdruckerei...

(Militär-Inspectionen.) Aus Karlsburg, 11. d. wird geschrieben: Am 9. d., Nachmittags 3 Uhr, langte der Oberst des Artillerie-Regiments, Commandant der 12. Artillerie-Brigade...

(Wirtschaftliches.) Aus Karlsburg, 11. d. wird geschrieben: Die Roggenerte hat bei uns bereits am 7. d. begonnen...

(Die Weingärten außer und in der Stadt wurden vom Professor Dr. Albert Esteri als Insektenschaden-Verichterstatte commissionell genau untersucht...

(Lieferung für die k. u. g. Staatsbahn n.) Die Direction der königlich ungarischen Staatsbahnen hat betreffs der Lieferung verschiedener, zum Bau der Neu-Gradiſta-Bröber Eisenbahnlinie erforderlichen Materialien...

(Brennholzlieferung für die k. u. g. Staatsbahnen.) Die Direction der königlich ungarischen Staatsbahnen hat betreffs Lieferung von jährlich 60.600 Kubikmeter Brennholz in den nächsten drei bezw. fünf Jahren für den 10. August l. J. eine Offertverhandlung ausgeschrieben...

(Todesfall.) Gestorben ist: Professor R. J. Metſchinkow am 1. d. in Neuhätel.

(Wollenbrüche.) Aus Werschetz wird gemeldet, daß am 8. d. 4 Uhr Nachmittags über Werschetz und Umgebung ein Unwetter niederging. Schloffen in der Größe eines Laubeneis fielen mit solcher Wucht zu Boden...

Zu gleicher Zeit ging auch über Temesvar und Umgebung ein Wollenbruch nieder und richtete in allen Vorstädten und selbst im Innern der Stadt Temesvar enormen Schaden an.

In Hertulesbad entlud sich ebenfalls am 8. d. ein schreckliches Unwetter, wie es seit Menschengedenken nicht vorgekommen ist. Um 4 Uhr wurde es plötzlich total finster.

(Verhängnißvoller Vegetarianismus.) Vor Kurzem zeigte im Annoncentheile der Wiener Zeitungen ein bekannter dortiger Advocat das Ableben seiner Schwägerin Frau Marie H. an.

(Der angekündigte Bericht über die Krankheit des Kaisers Friedrich) ist mit Genehmigung des Kaisers Wilhelm am 10. d. erschienen. Derselbe ist sieben Bogen stark und führt den Titel: „Die Krankheit Kaiser Friedrich's, dargestellt nach amtlichen Quellen und den im königlichen Hausministerium niedergelegten Acten.“

Der Bericht ist populär geschrieben und möglichst frei von specialwissenschaftlichen Ausdrücken. Nicht bezogen zur Mitarbeiterschaft waren Madenzie, Krause, Howell, Lepden und Senator.

Die Direction der königlich ungarischen Staatsbahnen hat betreffs der Lieferung verschiedener, zum Bau der Neu-Gradiſta-Bröber Eisenbahnlinie erforderlichen Materialien (Eisenmittelschwellen, Eisenextrablätter etc.) auf den 10. August l. J. eine Offertverhandlung ausgeschrieben.

Die „Nationalzeitung“ sagt über den ärztlichen Bericht über die Krankheit des Kaisers Friedrich, der Eindruck dieser Mittheilungen wird in der ganzen civilisirten Welt ein gewaltiger sein.

(Prinzen als Wappstein.) Eine besondere Bewachung erfährt das Marmor-Palais zu Potsdam am Vormittag der Wochentage. Etwa um 9 Uhr werden die Posten dicht am Palais um drei Posten verstärkt.

die Gesichts dreinschauen. Die Posten sind der Kronprinz und seine beiden jüngeren Brüder, welche dem kaiserlichen Vater fast täglich in dieser militärischen Weise ihren Morgengruß darbringen. Erst nachdem der Kaiser den Blicken entschwunden, werden die Posten wieder einbezogen.

(Ueber den Unfall des Fürsten Alexander von Battenberg) wird von wohlinformierter Seite aus Darmstadt Folgendes mitgeteilt: Fürst Alexander lebte am 8. d. vom Schloß Solheim, woselbst er dem dort wohnenden Großherzog einen Besuch abgestattet hatte, nach Heiligenberg zurück. An der schmalsten Wegstelle schaute das Pferd und drängte nach dem steilen, etwa 200 Meter tiefen Abgrund. Der Diener sprang heraus, aber ehe er zu dem Pferde gelangte, stürzte der Wagen und Pferd über den Abhang. Der herabgeschleuderte Fürst Alexander erlitt ein Straucheln, das Pferd und der Wagen gingen überschlagend über den Fürsten, der unter dem Wagen lag, bis letzterer weiterrollte. Stöße des total zertrümmerten Wagens blieben im Gesäß. Das Pferd stürzte über die 200 Fuß hohe, fast senkrechte Wand weiter in den Mühlbach, wo es wunderbarer Weise lebend, recht schwer verletzt herausgezogen wurde. Fürst Alexander trug obgleich schwer verletzte und heftigen Rückenschmerz davon, sorgte aber selbst noch für das Pferd, welches eines der aus Bulgarien nachgesandten ist. Der Arzt glaubt, Fürst Alexander habe keine innern Verletzungen erlitten und es seien nachtheilige Folgen nicht zu befürchten. Wer die Unfallstelle sieht, erklärt es geradezu als ein Wunder, daß die Sache so abliefe.

(Eine Garderoberechnung des großen Napoleon.) Zu den populärsten historischen Gegenständen gehören zweifellos der graue Mantel und der kleine Hut Napoleons des Ersten, die Beranger und Raffet so mannigfaltig besungen haben. In den bedeutendsten Museen Europas sieht man solche kleinen Hüte, einer ist sogar bei der Versteigerung des Nachlasses eines bekannten Sammlers für dreitausend Francs verkauft worden. Von den grauen Mänteln ist wohl keiner mehr vorhanden, bis auf den einen, der aus dem alten Museum der Souveräne in die Bodenkammer des Louvre gewandert ist. So oft diese beiden Gegenstände durch Stift und Pinsel verewigt, von den Sammlern mit Gold aufgewogen worden, so ist doch unseres Wissens nie die Rede davon gewesen, wie hoch Napoleon sie bezahlt hat. Nun sind kürzlich in den Archiven zwei Rechnungen gefunden worden, die uns eine Uebersicht über die Aufwendungen gestattet, welche Napoleon I. für eine Garderobe gemacht hat. Zuerst eine Hutzrechnung:

Bouvard und Comp. Palais du Tribunal, Galerie an der Rue de la Loi, 32. Paris, 19. August 1808.

Für den persönlichen Bedarf Sr. Majestät des Kaisers und Königs geliefert:

- Zwei Filzhüte zu 60 Francs 120 Francs. 00.
24. Für das Aufhängeln eines Hutes und frisches Seidenfutter 6 " 00.
26. Für Filzhüte 6 " 00.
Der berühmte Hut kostete also sechzig Francs, und wenn das Futter abgenutzt und der Filz rauh geworden, ließ Napoleon die Hüte aufhängeln und neu einfüttern.
Nun die Rechnung für den Mantel:
Rechnung über Gegenstände aus dem Atelier von Re Jeune. Schneider, Rue de Richelieu 40;
Für Sr. Majestät den Kaiser. April und Mai 1815.

- Zwei Jäger-Uniformen mit Ordensstern und Epauletten 660 Francs. 00.
Ein Grenadier-Uniformrock mit Ordensstern und Epauletten 350 " 00.
Zwei graue Mäntel zu 160 Francs 320 " 00.

Es ist bekannt, daß Napoleon als Uniform nur zweierlei Uniformen trug, die der Gardegrenadiere zu Fuß — dunkelblau mit weißen Aufschlägen — oder die der Gardejäger — grün mit rothen Aufschlägen. Die Epauletten und der in Silber gestickte Stern der Ehrenlegion waren in den Preis des Rockes einbezogen. Wegen den Brauch bei den Offizieren jener Zeit hatte der graue Mantel des Kaisers sehr weite Ärmel, denn Napoleon nahm seine Epauletten nicht ab.

(Der Roman einer Königin.) Aus Wiesbaden, 10. d. wird berichtet: Der deutsche Reichskanzler hat Veranlassung genommen, der Königin Katalie zur Kenntniß zu bringen, Kaiser Wilhelm habe den Wunsch geäußert, die Königin möge den Intentionen ihres Gemahls entgegenkommen und dem Zustandekommen eines freundschaftlichen Arrangements keine Schwierigkeiten in den Weg legen. Nachdem auch dieser, von dem Wohlwollen des deutschen Monarchen für den Belgrader Hof zeugende Schritt des Reichskanzlers bei der Königin für den Belgrader Hof zeugende Schritt nicht herbeigeführt hatte, ließ Fürst Bismarck in üblichem Wege der hohen Frau andeuten, daß Kronprinz Alexander, entsprechend den deutschen Gesetzen dem General Protic, welcher im Besitze der nöthigen Vollmachten ist, übergeben werden müsse, um seinem königlichen Vater zugeführt zu werden. Der Regierungspräsident der Provinz Nassau hat seinerseits der Königin den Ausdruck seiner Hoffnung übermitteln lassen, daß sie die Behörden nicht zwingen werde, dem betreffenden Landesgesetze durch Brachialgewalt Geltung zu verschaffen. — Die Königin ließ gütlich unter panlavinskem Einflusse; es läßt sich daher noch nicht voraussagen, ob sie klug sein wird, an die Gewalt autoritäten die unangenehme Nothwendigkeit zu ersparen, an die Gewalt zu müssen. Die serbische Regierung hat amtlich für ihre Abgesandten die Unterstützung der Behörde für das Zurückbringen des serbischen Kronprinzen nachgelobt. Die Unterstützung konnte nicht verweigert werden. Die Abgesandten haben bisher von der Zusage keinen Gebrauch gemacht. — Aus Berlin ist an das hiesige Gericht die Weisung eingetroffen, sobald Kriegsminister Protic mit dem Urtheil erkrankt, daselbe zu vollstrecken. — Königin Katalie verpflichtete sich mit ihrem Ehrenwort, Wiesbaden nicht zu verlassen, bis die schwebende Angelegenheit erledigt ist. Man erwartet, daß das Conflitorium nach erhaltener Bericht des Bischofs Demetrius einen Vertreter für sie ernennen wird, mit welchem ohne weitere Rücksicht auf die Königin verhandelt werden wird.

Wie aus Belgrad gemeldet wird, hat der Ministerrath sich gänzlich auf den Standpunkt des Königs gestellt, da dieser ja Alles aufgegeben hatte, um die Scheidung zu vermeiden, und die Verantwortlichkeit für den Mißerfolg dieser Bemühungen ausschließlich die Königin trifft. Das Cabinet Christic steht daher abermals fest und unerschütterlich da.

(Entführung durch bulgarische Briganten.) Der von den Räubern aus der österrömisches Eisenbahnstation Sellova gewaltsam entführte, aus Großwardein gebürtige Heinrich Raendler ist seit fünf Jahren im Dienste der bulgarischen Bahnen beschäftigt und war während des größten Theiles dieser Zeit in der Station Sellova thätig, vorerst beim Bause der bezüglichen Strecke und weiterhin beim Betriebe derselben. Er ist 38 Jahre alt, mit einer Wienerin verheiratet und Vater eines vierjährigen Kindes. Schon im vorigen Jahre war Raendler in einer ernstlichen Gefahr. Damals wurde gleichfalls ein räuberischer Angriff auf die Station Sellova unternommen. Inzwischen gelangte nur der Nachtwächter der Station in die Hände der Angreifer, welche ihrem Opfer den Betrag von fünfhundert Francs abnahmen, die derselbe in seinem Gürtel bei sich trug. Herr Raendler wurde damals von den Angriffen nicht weiter betroffen. Der zweite Gefangene, Herr

Vinder, ist Beamter der Forstadministration des Barons Hirsch. Derselbe ist nicht zum ersten Male in den Händen bulgarischer Räuber. Schon im Jahre 1881 wurde er von einer Bande gefangen genommen und weggeschleppt. Damals hat ihn die Gesellschaft, in deren Diensten er stand, für den Betrag von 27.000 Francs und drei goldenen Uhren ausgelöst. Im Jahre 1884 wurde Vinder neuerdings von Briganten ergriffen und weggeführt. Seine Frau, der er auf Umwegen Nachrichten zukommen zu lassen im Stande war, vermochte damals ihn zu befreien, indem sie ihren Schmuck und alle verfügbaren Habseligkeiten zu Geld machte und den Erlös von 10.000 Francs den Banditen einhändigte. Nunmehr ist Herr Vinder zum dritten Male einer Bande in die Hände gerathen.

Rothe's Patent-Schlauchkupplung.

Was ist das? werden viele unserer geehrten Leser fragen. Und es ist bald, als müßten wir um Verzeihung bitten, daß wir uns unterfangen, von derlei Sachen in unserer Blatte zu reden, anstatt die vorrätigen Zustände der französischen Republik zu schildern, oder über die Vorläufer in Centralafrika zu berichten. Und doch erfüllen wir eine publicistische Pflicht, indem wir über die Rothe'sche Patentkupplung referiren, nicht nur in der Folge, daß sich die Fachpresse schon seit längerer Zeit mit diesem Schlagworte und der darunter stehenden Gründung abgibt, sondern auch deswegen, weil von einer äußerst praktischen Sache die Rede ist, welche Jedermann, der dem Fortschritt huldigt — und wer ließe sich heute einen Rückschritt schimpfen? — besonders aber unsere Feuerwehren und alle jene unserer Leser interessieren dürfte, welche Feuerwehrmänner sind.

Und damit sind wir an jenem Punkte angelangt, wo wir sagen können: was denn die Rothe'sche Patent-Schlauchkupplung eigentlich ist. Es ist das jenes Möbel der Feuerwehren, womit die Enden zweier Wasserleitungsschläuche mit einander verbunden werden, also, wie auch Richtfeuerwehrmänner zugeben wollen, ein sehr wichtiges Möbel.

Bisher diente zu diesem Zwecke der s. g. Hüllender, oder Hohlender, wie er auch geschrieben wird, mit dessen Abfassung sich schon mehrere Practiker und Nichtpractiker eingehend befaßt haben, weil derselbe schwer, unendlich zeitraubend ist.

Unser Landmann, der Exerciermeister und Zugcommandant der Karlsburger Feuerwehre, Herr Ernst Roth hat nun eine Kupplung erfunden, welche bei Feuerwehren und in der Fachpresse sehr viel Anklang findet. Deren Vorzüge documentiren eine lange Reihe von Zeugnissen der bestbekanntesten Feuerwehrcapacitäten, und wir finden uns nicht nur berechtigt, sondern geradezu verpflichtet, unsere Leser damit bekannt zu machen.

Vor Allem sei Hr. L. F. Hobeit der Herr Erzherzog Josef, der Protector der ungar. Feuerwehren erwähnt, Hochwelder an den Erfinder schreibt: Die Vorzüge der von Ihnen erfundenen Schlauchkupplung gegenüber allen bisher in Gebrauch gekommenen sind so in die Augen springend, daß dieselben beim ersten Anblick den Sachmann überzeugen. Ich habe damit bei meiner hiesigen Gartenwasserleitung durch ungelöste Tagelöhner Versuche angefaßt und war der Erfolg der beste.

Herr Friedrich Kösch, Feuerwehr-Obercommandant von Debenburg, schreibt: Die Kupplung läßt sich auch von ungeübter Hand rasch zusammensetzen, bleibt in dichtem Schlusse, ohne sich von selbst zu lösen und ist auch wieder leicht zu öffnen. Da beide Theile vollständig gleich sind, ist ein Verwechseln der Theile unmöglich; auch wird das Verdrängen der Schläuche in viel geringerem Maße eintreten. Temperaturwechsel übt keinen Einfluß auf die Dichtung; ist die Kupplung bei strenger Kälte mit Eis bedeckt, so wird dieses abgelöst und kann die Kupplung sofort geöffnet werden. Die Kupplung hat außerdem den Vortheil, daß sie wesentlich leichter ist, als das Schlauchgewinde.

Herr Reginald Czermak, Feuerwehrrequisitenfabrikant, Vicepräsident des böhm. Centralverbandes, Vorsitzender des Ausschusses der österr. Feuerwehrtrage, Vertreter des böhm. Landesverbandes Ausschusses im österr. und deutschen Feuerwehrtrageausschusse bestätigt: Ich halte die Kupplung für sehr gut, jedenfalls besser, als jede Gewindekupplung. Die Vortheile sind in die Augen springend und diese Kupplung die beste der bisher erzeugten.

Die Feuerwehr-Commandanten von Dées, Heltau, Wels, Alcutz, Kronstadt, der Feuerwehrtrageausschusses des Hermannstädter Comitats bekräftigen Alle die unerreichten Vorzüge dieser Kupplung.

Die illustrierte Feuerwehrzeitung vom 1. September 1887, Nr. 16, schreibt: Die Kupplung entspricht in Allem und Jedem all' den Bedingungen, welche Professor Carl Keller vom Polytechnicum zu Karlsruhe auf dem XI. badischen Feuerwehrtrage zu Wiesbaden für eine praktische Schlauchverbindung als nothwendig erklärt. Wenn aber die Rothe'sche Patentkupplung gar keine Vortheile vor den andern bekannten Kupplungen haben sollte, der eine nicht genug zu schätzende Vortheil, daß alle dimensionirten Schläuche mit einander verbunden werden können, muß dieselbe allen Vereinen unentbehrlich machen.

Die österreichische Verbandsfeuerwehrzeitung am 20. April und 3. Mai 1888, Nr. 8 und 9, unter dem Titel „Normalgewinde für Feuerwehre“ sagt: Die einzige Kupplung, welche allen Nothfällen die Spitze abtrifft, welche leicht im Gewicht, leicht und selbst für ungeschulte Hände zu handhaben ist und die Verwickeltheit des Kalibers aus ihrer bisherigen dominirenden Rolle vollständig verdrängt, ist diejenige, welche Ernst Roth erfunden.

Der Hauptvorzug der Rothe'schen Patentkupplung besteht aber in der nicht zu unterschätzenden Eigenschaft, daß die Schläuche verschiedensten Kalibers aneinandergereiht werden können, und daß hinfür die Sorge darauf entfällt, ob dieser oder jener Schlauch zu dieser oder jener Feuerwehre gehört, und welchen Durchmesser derselbe hat. Ich glaube, die Rothe'sche Patentkupplung wird all' das überflüssig machen, was der bayerische Landesfeuerwehverband erstrebt (Einführung eines Landesgewindes) und wird jenen idealen Zustand schaffen, welchen Herr Ingenieur D. Leonhardt in seinem mehrfach erwähnten Artikel herbeiführt.

Man sollte in Feuerwehreisen sich also nicht dazu entschließen, eine neue Gewindeform aufzustellen, sondern dazu, jedes Gewinde abzusuchen und dafür die Rothe'sche Patentkupplung nach ihrer genauen Prüfung in Fachkreisen allseits einzuführen, da dieselbe zweckentsprechend ist, wie die Prüfung ergeben wird.

Die „Mittheilungen auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens“ (Organ des Feuerwehr-Verbandsverbandes für Böhmen) vom 1. Juli 1888, Nr. 6, beschreiben unter dem Schlagworte: „Rothe'sche Patentkupplung“ die Erfindung und kommen zu dem Schlusse: „All' diesen wesentlichen Nothfällen im bisherigen Feuerlöschwesen hilft die Rothe'sche Patentkupplung vollkommen ab. Es gilt also hinfür keine Verwickeltheit in dem Kaliber der Schläuche und keine Sorge darüber: ob der Schlauch schnitt rund oder flach, oder scharfgängig, oder weit oder eng sei; die Schlaube hat ihr Recht zur Existenz bei den Feuerwehren verloren und die Rothe'sche Patentkupplung schafft den idealen Zustand der Einheitlichkeit, welcher seine unendlichen Vortheile, wie bei den Weßsystemen, in außerordentlicher Weise in das Feuerlöschwesen tragen wird.“

Die von Herrn Roth zugewonnene Patentkupplung wurde von einer tüchtigen und geschulten Feuerwehr erprobt und schreibt uns der betreffende Commandant darüber Folgendes: „Wir machten zuerst eine Probe an einer Dampfpumpe. Das Resultat war überraschend. Ich dachte, man werde mit Leichtigkeit die beiden Theile während des Wasserdurchganges von einander trennen können, aber nicht, es mußte

eine sehr bedeutende Kraftanstrengung von 2 Mann angewendet werden, um dies zu bewerkstelligen.“

„Die Dichtung ist eine äußerst vollkommen und das Gewicht der kompletten Kupplung im Vergleich zu den Verschraubungen ein bedeutend geringeres. Die Fertigstellung der Schlauchlinie kann in viel kürzerer Zeit bewerkstelligt werden, und ist ein Verwechseln der Schlauchtheile völlig ausgeschlossen. All' diese Vorzüge sichern dieser Kupplung einen großen Erfolg. Bei der Probe auf einer Leiter erwies sich diese Schlauchverbindung ebenso vorthheilhaft, wie auf ebenem Boden und macht sich da der Gewichtunterschied gegenüber den Hüllenden ganz bedeutend bemerkbar. Die gleiche günstige Wirkung wurde bei der Probe an einer Spritze wahrgenommen.“

Wir können somit die Einführung dieser Kupplung nur bestens empfehlen.

Soweit die Fachpresse. Wir glauben, daß alle unsere Leser uns beipflichten, wenn wir behaupten, daß die Tagesblätter eine solche gemeinnützige Erfindung nicht einfach todtschweigen können, wenn sie auch die Landmannschaft des Erfinders bestimmen sollte, eine Erfindung aus unserer Mitte, die so äußerst selten ist, zu besprechen.

Auch der Gegenstand an sich, vollends aber der Zweck, dem er in eminentester Weise dienen soll, ist es werth, den Platz einzunehmen, den wir ihm hiemit gestattet haben.

Wir unsererseits können nur wünschen, daß sich unsere Feuerwehren der Sache annähmen und wenn nicht die Ersten, doch auch nicht die Letzten wären, welche sich der erprobten Neuheit zu Aller Ruh und Frommen — bedient hätten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 12. Juli. Mackenzie theilt auf telegraphischem Wege mit, er werde in den nächsten Tagen auf die in dem veröffentlichten Berichte der deutschen Ärzte gegen ihn erhobenen Anschuldigungen eingehend antworten; vorherhand sei er durch Rücksichten, welche er der Kaiserin-Witwe schulde, gebunden.

Wiesbaden, 12. Juli. Fürstin Marussi (die Tante der Königin Katalie), welche in Berlin bemüht war, die Intervention des Hofes zu Gunsten von Serbien zu erwirken, ist hierher zurückgekehrt, ohne ihren Zweck zu erreichen.

Original-Telegramm.

Marienburg, 12. Juli. Die Fortsetzung der am 27. Juni l. J. gewaltsam unterbrochenen Commissions-Verhandlung wurde heute ruhig beendet und die Zulässigkeit der Commination festgestellt. Eine Escadron Husaren und neun Gendarmen waren zur Verhandlung vor dem Gemeindehause aufmarschirt; es ist nicht die geringste Störung vorgefallen. Die gestern aus der Unternehmung entlassenen compromittirten Leute sind heute ferngeblieben.

Fremden-Liste

- Hotel Neuröhrer. S. Binder, Privatier, A. Kovack, Ministerial-Beamter, von Klausenburg; A. Kranz, F. Ohne, C. Krauß, S. Mayer, Kaufleute, von Wien; J. Mautner, Kaufmann, von Prag.
Hotel Wilmischer Kaiser. J. Laurentz, Kaufmann, von Gy. St. Miklos; Joray sammt Familie, von Preßburg; Karl Drebnl, Rothgerber, von Wirtzig; Patay, Gendarm-Oberlieutenant, von Klausenburg.

Correspondenz der Redaction. Die Kunstbeilagen der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ sind wirkliche Kunstblätter, nicht gewöhnliche Marktwaare. Sie sind nach bestimmten Originalen künstlerisch ausgeführte Stiche und auf schwerem Kupferstichpapier gedruckt. Die Provinz-Abonnenten der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ erhalten dieselben monatlich, außer in Carton verpackt, franco zugesandt, ohne irgend etwas Abzuges, als den Prämienationspreis für das Blatt (monatlich 2 fl. 10 kr., vierteljährig 6 fl.) entrichten zu müssen.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse

Table with columns for commodity types (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Spiritus) and their prices in various units and currencies.

Beizen, per Frühjahr: 75 Kilog. Gewicht von fl. 7.43 bis 7.45, bis September-October 75 Kilog. Gewicht von fl. 7.03 bis 7.05.
Roggen, per Frühjahr: von fl. 5.18 bis 5.18.
Mais, per Mai-Juni: fl. 5.18 bis 5.18.
Rohs, per August-September von fl. 10.%, bis 10.%, Banater: Juli-August von fl. — bis —.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table listing various stocks and bonds (e.g., Ung. Goldrente, Silberrente, Staatsanleihen) and their current market prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table listing various stocks and bonds (e.g., Ung. Goldrente, Silberrente, Staatsanleihen) and their current market prices.

